

indulta, prout habuerunt tempore fel. rec. Sixti IV, S. S. commisit cardinalibus s. Praxedis et Alexandrino, ut eos expedirent, prout habuerunt tempore Innoc. VIII.

*V. De portatione armorum (l. c. f. 54).*

In consistorio 24. Maii 1499 habito, quum S. P. fecisset verbum de tollendis armis, quae passim die noctuque feruntur per Urbem, hortatusque esset dominos card., vellent efficere, ut familiares sui omnino a portandis armis abstinerent, satis laudatum fuit per ipsos card. intentio S. S.; et sic fuit conclusum, ut fieret.

Rom.

P. Konrad Eubel, Ord. Min. Conv.

### 3. Eine Fälschung aus dem 16. Jahrhundert.

In einer Streitschrift, die der ältere Polykarpus Leiser, kursächsischer Hofprediger, i. J. 1607, drei Jahre vor seinem Tode, gegen den gelehrten Jesuiten Jakob Gretser veröffentlichte, trat zum ersten Male ein lateinisches Schreiben an die Oeffentlichkeit, welches Ferdinand I., Bruder Karls V., am 1. Februar 1537 aus Innsbruck an Luther gerichtet haben sollte und dessen Aechtheit noch heute nicht ganz ohne Vertreter ist. Es heisst darin, lange habe Ferdinand auf die Vorstellungen seiner Prediger und Beichtväter hin Luthers Schriften für ketzerisch und der katholischen Kirche feindlich gehalten, bis er sich seit zwei Jahren bei all seinen Geschäften die Zeit genommen habe, verschiedene von dessen Büchern, namentlich seine Erklärung der Psalmen, zu lesen. Dazu sei gekommen, dass einer seiner Beichtväter, ein Minorit, den er aus Spanien mitgebracht, kurz vor seinem letztthin erfolgten Tode ihm bekannt habe, dass er ihn nicht auf dem rechten Wege geführt habe und ihn um der Liebe Gottes willen um Verzeihung bitte. Nur Luthers Lehre sei das wahre und heilbringende Evangelium u. s. w. Ferner habe er von seinen edlen Räten Johann Offling, dem Kanzler Böhmens, und Andreas Ungnad die günstigsten Berichte über Luther und dessen Lehre von den guten Werken erhalten. Dazu komme ausser anderem die Wahrnehmung, dass der Papst und sein Anhang durch die heftigen Angriffe Luthers völlig verzagt und zum Widerstand unfähig seien. So habe sich denn die Gesinnung Ferdinands sehr zu Luthers Gunsten gewendet bis zu dem Masse, dass er dessen Lehre, so lange sie sich auf die hl. Schrift stütze und nichts Aufrührerisches oder Unchristliches verbreite, wohl leiden möge. Denn der Papst und seine Anhänger haben bis jetzt nur immer ihren Vorteil gesucht und uns Spreu für Weizen verkauft. Daher habe er beschlossen, eine rechtschaffene Gesandtschaft an den Kaiser nach Spanien zu schicken, um unter Hinweis auf all diese Gründe zu versuchen, ob er seinen Bruder zu derselben Ansicht bewegen könne, woran er durchaus nicht zweifle. Sollte aber auch der Kaiser bei dem Gegenteil verharren, so werde er doch als römischer König trotz des vom

Papste angekündigten Konzils einen Reichstag zusammenrufen, um mit den Ständen und Städten des Reiches nach Luthers und anderer Theologen Rat in der Sache der Religion Gott wohlgefällige Ordnung und Einheit zu schaffen. Gegeben in unserer Grafschaft Tirol, in unserer Stadt Innsbruck am 1. Februar 1537 u. s. w. Ferdinand.

Aus Leiser nahm dann Goldast das Schreiben in seine Sammlungen auf;<sup>1</sup> manche andere behandelten dasselbe als baare Münze,<sup>2</sup> und selbst Le Plat druckte es gegen Ende des vorigen Jahrhunderts ohne ein Wort der Kritik aus Goldast in seinen *Monumenta concilii Tridentini* ab.<sup>3</sup> Bei neueren Forschern geschieht des Schreibens kaum Erwähnung, offenbar weil sie jedes Wort für vergeudet hielten, das diesem plumpen Machwerk gewidmet würde. Neuerdings kommt dann aber doch Burkhardt<sup>4</sup> und verächtlich die Aechtheit des Stückes, indem er sich sogar die Mühe gibt, aus dem angeblichen Original, das er gefunden habe, den früher von De Wette veröffentlichten Text zu berichtigen, wofür er freilich von G. Kawerau zu rechtgewiesen wird.<sup>5</sup>

Jakob Gretser, dem wie erwähnt Polykarp Leiser das Schriftstück vorrückte, antwortete in seiner Schrift *Dormitorium apostatarum destructum*,<sup>6</sup> er habe in dem Brief anfänglich eine Fälschung Leisers oder eines gleichgesinnten Zeitgenossen vermutet; *postea tamen*, so fährt er fort, *incidi in tractatulum Joannis Dimophanii Germanice anno 1538 publicatum et quinque Helvetiorum catholicis pagis sive cantonibus dedicatum, quo insano huic figmento larvam detrahit*. Daraus gehe hervor, dass *immane hoc mendacium* schon zu Luthers Lebzeiten entstanden sei, wenn auch dieser in seinen Schriften vollständiges Stillschweigen darüber beobachte und damit den Beweis liefere, dass ihm das Ding zu wunderbar vorgekommen sei.

Wer ist nun dieser Dimophanius und wo ist sein Tractat über die fragliche Fälschung geblieben? Dieser Frage hat schon Dr. Paulus in München nachgespürt,<sup>7</sup> aber weder die Schrift noch deren Verfasser feststellen können. Mit dem gleichen Misserfolge habe ich in Rom alle bibliographischen Hülfsmittel zu Rate gezogen, die von alten und neuen

<sup>1</sup> *Constitutiones Imperiales* 3, 561.

<sup>2</sup> Aufgezählt bei Seckendorf, *Commentarius de Lutheranismo* 3, 58 Add. 1.

<sup>3</sup> Bd. 2, 567.

<sup>4</sup> *Luthers Briefwechsel*, Leipzig 1866 S. 275.

<sup>5</sup> In der Zeitschrift für neuere deutsche Litteraturgeschichte 1896 II. 6 Nr. 64. Vergl. Nik. Paulus, *Luthers Lebensende* 55 Anm. 2.

<sup>6</sup> Regensburger Gesamtausgabe 1738, Bd. II, S. 935. Die Schrift erschien allerdings erst i. J. 1616 und kommt auch nur gelegentlich auf unsern Gegenstand zurück. Die eigentliche Antwort Gretzers war sofort auf Leisers Angriff erfolgt. Vergl. Sommervogel, *Bibliothèque* 3, 1797.

<sup>7</sup> *Luthers Lebensende* 55 Anm. 2.

Bibliotheken geboten werden, und es bleibt unter den nötigen Vorbehalten nur die Annahme übrig, dass das Schriftchen in seiner deutschen Ausgabe verschollen, vielleicht ganz verschwunden ist. Um so wertvoller ist daher eine lateinische Uebersetzung, die sich im vatikanischen Archiv. *Varia Polit.* 84 f. 72–97 findet und auf die beiden oben gestellten Fragen die beste Auskunft gibt. Der Traktat nennt sich nämlich: *Apologia Joannis Fabri episcopi Viennensis adversus effictam a Lutheranis de Romanorum, Hungariae ac Bohemiae etc. rege Ferdinando epistolam*, und trägt als Motto die Worte aus Psalm 26, 12: *Mentita est iniquitas sibi*. Der Text hebt dann an mit der Anrede: *Joannes Fabri episcopus Viennensis magnificis excellentibus circumspicis et catholicis scultetis iudicibus et senatoribus Helveticae gentis gratiam et pacem precatur et optat etc.* Es kann kein Zweifel sein, dass wir hier dieselbe Abhandlung haben, die dem Jakob Gretser vorlag, nur dass sie hier in lateinischer Uebersetzung erscheint und statt des Pseudonym Dimophanius der wirkliche Verfasser, nämlich der bekannte Wiener Bischof Johann Faber angegeben wird. Denn dass in dieser Beziehung ein Irrtum vorliege, ist wohl durch den Fundort ausgeschlossen, da Band 84 der *Varia Politicorum*, von Ugolino Gualterucci im Jahre 1559 zusammengestellt, viele Stücke aus dem Nachlasse und mit eigenhändigen Notizen Aleanders aufweist, der bekanntlich in den Jahren 1538 und 1539 als päpstlicher Legat bei Ferdinand I. thätig war und vermutlich auch die Uebersetzung unseres Traktates veranlasst hat. Sogar die Person des Uebersetzers dürfte sich mit Sicherheit feststellen lassen; denn Aleander erwähnt öfters den Judocus Slesius, der ihm deutsche Stücke ins Lateinische übertrug und ihn überall begleitet habe;<sup>1</sup> in andern gleichzeitigen Quellen<sup>2</sup> erscheint dessen voller Name: Johannes Geuthinus oder Geuteinus aus Freistadt in Schlesien. Eben dieser Geuthinus wird es also gewesen sein, der auf Aleanders Auftrag unsern Traktat ins Lateinische übertrug und dabei jedenfalls im Einverständnisse mit dem Verfasser das Pseudonym Dimophanius durch den richtigen Namen Johannes Faber ersetzte, der in Rom weitaus besserer Aufnahme sicher war, als bei den Protestanten in Deutschland.

Kommen wir nun zu dem Inhalte der Schrift, so gibt Faber im Anschlusse an 2. Petr. 2. 1 und an Paulus 1 ad Timoth, 4. 1. eine Einleitung über falsche Propheten und Lehrer von Irrtümern, alles in scharfer Beziehung auf Luther und seinen Anhang, und geht dann über auf die uns beschäftigende Fälschung im besondern, die aus dem Bedürfnis der Protestanten hervorgegangen sei, bei der allmählich abnehmenden Zugkraft ihrer Neuerungen einen Hauptschuss zu thun, indem man mit einem Schlage die Welt glauben mache, dass die beiden mächtigsten und berufensten

<sup>1</sup> Cod. Vatic. lat. 3918 f. 31; 3919 f. 134. Vergl. Friedensburg, *Nuntiaturberichte* 3, 47 Anm. 4.

<sup>2</sup> *Epistolae miscellaneae ad Nauseam scriptae*, Basel 1550 S. 251 u. 321.

Vertreter des alten Glaubens in Deutschland auf dem besten Wege seien, in das protestantische Lager überzugehen. So wurde also das Schreiben geschmiedet, von dessen schneller Verbreitung und triumphierender Aufnahme bei den Neugläubigen Faber sodann folgende Schilderung entwirft: Has autem litteras hinc inde unus alteri de regione in regionem, de provincia in provinciam, de civitate in civitatem, de pago in pagum, de domo in domum quasi pro felicissimo et numquam satis laudato evangelio novo nuntio celerrime et per dispositos equos ac prodromos miserunt et adhuc mittere non cessant, atque hic tanta est gratiarum actio, tantus applausus et tanta laetitia novitatis, immo tam laetum evangelium, quale fuit angeli ad pastores in Bethlehem nato in Judaea Domino.

Aber Lügner, so fährt dann Faber fort, müssen ein gutes Gedächtnis haben, damit sie sich nicht verraten, eine Regel, die hier vollständig ausser Acht gelassen sei, da Ferdinand I. nie ein Wort an Luther geschrieben habe. Das ist nun zunächst nur die immerhin gewichtige Aussage eines Mannes, der zu Ferdinands nächster und vertrautester Umgebung gehörte; doch folgen sofort zwei Argumente von durchschlagendem sachlichem Werte, nämlich erstens das unmögliche Datum, Innsbruck, 1. Februar 1537, da Ferdinand I. weder damals noch seitdem überhaupt in Tirol, noch weniger in Innsbruck gewesen sei. Diese Entgegnung Fabers wird aufs beste durch die historische Forschung bestätigt, da sich Ferdinand nach dem genauen Itinerar, welches wir von seiner Regierungszeit besitzen,<sup>1</sup> zum letzten Mal in Tirol und zwar in Trient vom 12.–18. September 1536 aufhielt, vom 8. November 1536 bis zum 6. Februar 1537 ununterbrochen in Wien weilte, um von dort am letztgenannten Tage über St. Pölten, Enns, Linz zu einer Tagfahrt nach Passau und endlich nach Prag zu reisen, wo er am 28. Februar 1537 eintraf und den ganzen Sommer über verblieb. Diese Daten finden durch die gleichzeitigen Berichte des Nuntius Morone vom Königshofe die sicherste Bestätigung.<sup>2</sup> Der zweite Punkt betrifft den angeblichen Beichtvater Ferdinands aus dem Franziskanerorden, der vor kurzem gestorben sei. Alle Welt weiss, entgegnet Faber, wer seit einer Reihe von Jahren des Königs Beichtvater ist; aber jener Franziskaner war es nicht. Beichtvater Ferdinands war nämlich Faber selbst und zwar schon längere Jahre bevor er (i. J. 1530) den Bischofsstuhl von Wien bestieg.<sup>3</sup>

Nach diesen beiden Argumenten verlässt übrigens Faber den Boden der äusseren Gründe gegen die Aechtheit, obschon ihm wahrscheinlich auch der Name des angeblichen böhmischen Kanzlers Johann Ofling eine

---

<sup>1</sup> Von Chr. Friedr. Stälin in den *Forschungen zur deutschen Gesch.* Bd. 1 S. 389.

<sup>2</sup> Friedensburg, *Nunliaturberichte aus Deutschland* 2, 69 f.; 112 f.

<sup>3</sup> Vergl. Freiburger Kirchenlexikon 4 Sp. 1172–75.

festen Handhabe hätte bieten können. Denn ein solcher Name ist unter den Persönlichkeiten an Ferdinands Hof oder Verwaltung gänzlich unbekannt, und selbst wenn Offling ein Lesefehler der Herausgeber statt Offmann oder Hoffmann sein sollte, so wäre mit diesem Namen allerdings ein Edelmann bezeichnet, der am Hofe Ferdinands hohen Einfluss besass und als protestantisch gesinnt galt, von dem aber keine besondere Beziehung zu Böhmen, vor allem nicht in der Eigenschaft eines Kanzlers bekannt ist.<sup>1</sup> Der an zweiter Stelle genannte Freiherr und Truchsess Andreas Ungnad ist allerdings durchaus historisch; aber trotz der hohen Beliebtheit, deren er sich bei Ferdinand erfreute, wurde er sofort auf immer vom Hofe und aus Oesterreich verbannt, als er bei Anwesenheit des Königs in Prag zu den Utraquisten hielt und sub utraque specie kommunizierte.<sup>2</sup> Dies geschah allerdings erst im Frühjahr 1539, also ehe Faber seinen Traktat verfasste.

Der grössere Teil der Arbeit Fabers sucht dann aus inneren Gründen die schreiende Unächtheit eines solchen Schreibens aus der Hand Ferdinands nachzuweisen und wird damit zu einer Streitschrift gegen den Protestantismus überhaupt, gegen Luther und Zwingli, Buzer und die Wiedertäufer, indem die Widersprüche des einen gegen die andern sowie Luthers gegen sich selbst betont werden, die grelle Uneinigkeit und Zweideutigkeit in der Lehre vom hl. Altarssakrament, in Spendung der Taufe u. s. w., die Willkürlichkeiten Luthers in der Uebersetzung der hl. Schrift, namentlich des Buches der Psalmen, die König Ferdinand ebensowenig gelesen oder gebilligt habe, wie irgend eine andere Schrift Luthers. Aufruhr und Empörung sei die Folge der Lehre des letzteren, Umsturz aller bestehenden Verhältnisse; der Wucher werde von den einen verdammt, von den anderen bis zu den höchsten Prozentsätzen für erlaubt erklärt; die einen schafften die Beichte ab, die andern wollen sogar die Frauen zu deren Entgegennahme bevollmächtigen; das Band der Ehe wird zu Gunsten ungezügelter Begierde gelockert; die hl. Messe ist so zum Spielball der Neuerer geworden, dass fast jede Stadt ihren eigenen Messritus einführt; der eine will an dem angekündigten allgemeinen Konzil teilnehmen, wie früher auch Luther versprochen hat, die andern sind um keinen Preis dazu zu bringen, weil sie fürchten, dass sich dort ihre eigenen Waffen gegen sie kehren könnten. Und nun sollte König Ferdinand von der einen katholischen Kirche, von dem unerschütterlichen Felsen der Wahrheit abfallen und sich in den

---

<sup>1</sup> Ueber Hoffmann vergl. Friedensburg, *Nuntiaturber.* Bd. 1, 2 und 4 im Register. Bei Bucholtz, *Gesch. Ferdinands I.* Bd. 4, sechster Abschnitt: Innere Verwaltung Böhmens, kommt S. 450 und 451 zum Jahr 1528 ein oberster Kanzler Adam von Hradek und ein Kanzler Adam von Neuhaus vor, aber nie Offling oder Hoffmann.

<sup>2</sup> Vergl. dazu Friedensburg 4 S. 57; Bucholtz 4, 451.

Strudel dieser tosenden Neuerungen und Uneinigkeiten stürzen? (Bl. 86) Und er sollte es sogar unternehmen, seinen kaiserlichen Herrn und Bruder, der gleich ihm durch und durch katholisch ist, zu überreden, der Lehre Luthers anzuhängen und seinen eigenen Religionsedikten schnurstracks entgegen zu handeln? (Bl. 90) Unmöglich und undenkbar; die Fälschung des Briefes ist ebenso schamlos wie albern und lächerlich.

Der Traktat schliesst, noch immer im Tone der Streitschrift, mit der dringenden Mahnung an die Protestanten, ihre ausschweifenden und umstürzenden Neuerungen aufzugeben, das Unstäte, Unsichere, Schwankende ihrer Lehre zu erkennen und sich zur Fahrt nach dem bevorstehenden allgemeinen Konzil zu rüsten, um dort den gemeinsamen Aufgaben der ganzen Christenheit, der Reform der Kirche, der Einheit im Glauben obzuliegen. Die Förderung des Konzils hatte sich Faber zur besonderen Aufgabe gemacht und darüber schon sogleich nach Erlass der ersten Bulle vom 2. Juni 1536 eine eingehende, in Rom sehr beifällig aufgenommene Denkschrift verfasst;<sup>1</sup> auch später ward er nicht müde, im gleichen Sinne zu arbeiten, und so läuft auch unser Traktat in eine versöhnlicher gehaltene Lobrede auf die Segnungen aus, die eine ökumenische, von der ganzen Christenheit anerkannte Synode bringen werde. *Ibi procul dubio, so lauten seine Worte, Spiritus Sanctus iterum suam divinam gratiam cordibus hominum infundet ac corda aeneorum<sup>2</sup> adamantinorumque hominum iterum in rectam viam deducet; atque qui abusus in ecclesia radices egere ubique zizania in Dei agro fuere, illi<sup>3</sup> debent adiuuare ac assistere, ut radicitus ex agro Dominico eradicentur et extirpentur, quo bonum semen atque messis plena ac multa in Christianitate tandem videatur, ut insipientes virgines excludantur, sapientes inducantur et intrent, falsi quoque prophetae tamquam diaboli instrumenta, ut Paulus docet, gladio spiritus, idest verbo Dei vincantur et damnentur, veros autem Christifideles aeternum sermonem doceri patiantur. Qui enim haec facturi sunt, procul dubio recte et rem Deo gratam facturi sunt, Deusque erit eis merces magna nimis, ac tandem nos omnes in hoc mundo Dei consequemur misericordiam, gratiam et pacem, in alio vero et futuro saeculo vitam sempiternam, quam nobis dare dignetur is, per quem, ex quo et in quo sunt omnia. Ipsi honor et gloria in saecula saeculorum. Amen. Finis.*

Ueber den Verfasser des gefälschten Schreibens fehlt jegliche Andeutung in Fabers Apologie, und es dürfte wohl überhaupt schwer, wenn nicht unmöglich sein, die Person des Fälschers anzudeuten oder nach-

<sup>1</sup> Vergl. bei Le Plat 2, 535—551 seine Praeparatoria futuri concilii und die päpstliche Antwort darauf. Näheres in der neuen Sammlung der Monumenta Tridentina.

<sup>2</sup> Die Vorlage hat, wohl durch Schreibfehler „erroneorum“.

<sup>3</sup> D. h. die Protestanten.

zuweisen. Dagegen dürfte sich der Anlass oder äussere Anstoss für das durchsichtige Machwerk leicht aus gleichzeitigen Vorfällen ermitteln lassen. Der Erzbischof und Kardinal von Salzburg, Matthäus Lang, hielt nämlich dort in den Tagen vom 14. bis 25. Mai 1537 eine Provinzialsynode ab, theils in Beobachtung eines alten Herkommens, theils zur Vorbereitung auf das allgemeine Konzil.<sup>1</sup> In Rom aber erregte bei aller Anerkennung des guten Willens sein Vorgehen heftigen Unwillen, weil er in Bezug auf die Teilnehmer den Rahmen einer Provinzialsynode weit überschritten und gleichsam für das so gefürchtete Nationalkonzil die Wege gebahnt, in Bezug auf die behandelten Gegenstände aber der Sache des Glaubens und der Kirche nicht geringen Abbruch gethan habe.<sup>2</sup> Der Kardinal hatte nämlich ausser den herkömmlich zur Teilnahme Berechtigten auch mehrere weltliche Fürsten zur Beschickung durch Gesandte eingeladen, vor allen andern natürlich den König Ferdinand, der den „Doktor und Prediger Gallus Milleranus“ aus Innsbruck dazu bevollmächtigte und dabei beauftragte, verschiedene Artikel vorzulegen, aber ausdrücklich nicht zur Beschlussfassung, sondern nur zur Besprechung, damit nämlich die Synodalen für das allgemeine Konzil besser vorbereitet seien.<sup>3</sup> Aber Gallus Milleranus oder Müller überschritt seine Aufträge, so dass es beinahe zu verhänglichen Beschlüssen namentlich über die Kommunion sub utraque und über die Priesterehe gekommen wäre.<sup>4</sup> Ferdinand betheuerte aufs höchste, dass dies gegen seinen Auftrag geschehen sei und dass er die erwähnten Beschlüsse nicht als rechtmässig betrachte; man hörte sogar, er habe die Urheber derselben ergreifen und zur Bestrafung dem Kardinal von Salzburg überweisen lassen, der auch seinerseits seine volle Unschuld an dem Geschehenen versicherte.<sup>5</sup>

Die Sache legte sich bald wieder gänzlich bei und macht überhaupt mehr den Eindruck eines Missgriffes als einer beabsichtigten Aufrollung schwieriger Fragen, geschweige einer Hinneigung zu den Protestanten. Denn auch Gallus Müller oder Milleranus, wie Morone ihn nennt, war

<sup>1</sup> Vergl. sein Schreiben an den Papst vom 23. Juni 1537 in Cod. Vatic. lat. 3919 f. 187; über die Synode selbst s. Fl. Dalham, *Concilia Salisburgensia* S. 298—322, einiges auch von Hauthaler im Jahrb. der Leo-Gesellschaft 1895 S. 111.

<sup>2</sup> Vgl. das Breve der Papstes vom 5. August 1537 in Arm. 41 vol. 7 nr. 292, bei Raynald 1537 nr. 35. Auch das Schreiben des päpstlichen Sekretärs Ricalcati an Morone bei Friedensburg 2 S. 193.

<sup>3</sup> So versichert Ferdinand selbst dem Nuntius Morone; vergl. des letzteren Bericht vom 6. Juli bei Friedensburg 1, 187.

<sup>4</sup> A. a. O. Man vergl. auch, was Faber am 11. Juli 1537 aus Prag an Nausea schreibt, *Epistolae miscell. ad Nauseam* S. 205: Mirabile, quid in synodo Saltzburgensi accidit; Gallus ille tunc omnia nostra invertit.

<sup>5</sup> Vergl. Morones Berichte vom 6. Juli und 19. September bei Friedensburg 2 nr. 48 und 57.

ein entschieden katholischer Theologe, der i. J. 1526 als Pfarrer und Professor in Tübingen mit Eck an der Disputation in Baden (Schweiz) teilgenommen hatte,<sup>1</sup> dann von Herzog Ulrich, der nach seiner Rückkehr i. J. 1534 Württemberg zu „reformieren“ begann, „gnädiglich entlassen“ und bald darauf von Ferdinand I. als Hofprediger nach Innsbruck berufen wurde.<sup>2</sup> Allerdings wird zu dieser neuen Stellung von ihm gemeldet,<sup>3</sup> er habe anfänglich zu Innsbruck ein solches Aufsehen erregt, dass der Dekan vom Unterinntal glaubte, dem Ordinariate darüber Anzeige machen zu müssen; aber bald habe sich der Prediger, der hier den Namen Gallus Müllner erhält, so gerechtfertigt, dass er nach verschiedenen Gegenden des Bistums Brixen als Missionär gesandt wurde, um die Abgewichenen zur katholischen Kirche zurückzuführen. Später nahm er im Auftrage Ferdinands an dem Tage zu Hagenau (1540) teil und wird immer wegen seiner gut katholischen Haltung gerühmt.

Also an Gallus Müller oder Müllner ist bei der Fälschung nicht zu denken; aber das Datum Innsbruck 1. Februar 1537, wenn auch um wenige Monate verfrüht oder vorgeschoben, scheint doch darauf hinzuweisen, dass irgend ein Anhänger der Neuerung das Auftreten Müllers in Salzburg, verbunden mit den oben erwähnten Aufträgen Ferdinands an denselben, zum Anlass genommen habe, den angeblichen Brief des römischen Königs an Luther zu schmieden, um wenigstens in dieser Weise aus dem Vorfalle, dessen Verlauf seine Erwartungen getäuscht hatte, für den Protestantismus Nutzen zu ziehen.

E h s e s.

---

<sup>1</sup> Wiedemann, *Dr. Joh. Eck* S. 243.

<sup>2</sup> Nik. Paulus, *Johannes Hoffmeister* S. 104 Anm. 2.

<sup>3</sup> Fr. Ant. Sinnacher, *Beiträge zur Gesch. der bischöfl. Kirche Seben-Brixen* 7, 322 f.